Auf anderen Pfaden

Göttliche Direktion

Von minikeks

Brisenheim dieser Tage

Sie öffnet nicht gleich die Augen.

Tenar nimmt mit einem tiefen Atemzug die verschiedenen Gerüche in sich auf. Kalte Luft, die durch die Ritzen im Dach eindringt. Den Duft des Feuers, das unten brennt und über dem ein Kessel mit köchelndem Rindfleisch hängt. Das Fell, unter dem sie schläft. Der Süßkuchen, der auf ihrem Nachtschisch steht, und das süße Odeur des Mannes neben sich.

Mit ihren spitzen, feinen Ohren lauscht sie der Nacht. Ein Falke kreist über Weißlauf und ruft leise in die Dunkelheit. Ein Kratzen und ein leises Quieken verraten Tenar, dass sich eine Ratte am Brot im Vorratsschrank gütlich tut. Aus dem anderen Zimmer hört sie ein Knarren; Lydia wälzt sich in ihrem Bett von einer Seite auf die andere. Seit einiger Zeit bereitet Schlafen ihr große Probleme. Immer wieder wird sie wach und schleicht unruhig durch das Haus. Manchmal sitzt sie stundenlang auf der Treppe oder am Feuer und starrt vor sich hin. Am Tage sagt sie nicht viel, sondern ist mürrisch und in sich gekehrt. Sie besteht darauf, dass es ihr gut gehe, aber die dunklen Schatten um ihre Augen strafen ihre Worte Lügen. Etwas beschäftigt oder quält sie gar, aber ihrem Thane verrät sie von alldem nichts.

Tenars Gedanken über Lydia werden jäh unterbrochen, als ein lautes Schnarchen neben ihr einsetzt. Mit noch immer geschlossenen Augen schiebt sie ihre Hand ein kleines Stück vor und ertastet seine warme Haut. Ihre Finger streichen vorsichtig über die Haare an seinem Unterarm hinauf bis zu seiner harten Schulter. Tenar rutscht vorsichtig näher an ihn heran, fährt mit ihrer Nase und ihrem Mund über sein Schulterblatt zu seinem Nacken und verharret dort einen Augenblick, ehe sie sanft einen Kuss darauf drückt. Seine Haut riecht und schmeckt nach der Wacholderbeerseife, die sie für ihn unten in ihrem Alchemielabor gemacht und mit der er sich vor dem Schlafengehen gewaschen hatte. Tenar seufzt wohligh. Sie liebt diesen Geruch an ihm.

Jetzt erst schlägt sie die Augen auf und späht in die Nacht. Durch die Spalten im Dach erkennt sie Masser und Secunda, die beiden Monde, am wolkenfreien Nachthimmel. Viel mehr kann sie in dieser Dunkelheit nicht ausmachen, daher beschwört sie geräuschlos eine winzigkleine Lichtkugel, die das Zimmer schwach erhellt. Als sich ihre Augen an das Licht gewöhnt haben, fällt ihr Blick auf Omluag, der auf dem Bauch liegend in sein Kissen schnarcht und von der nächtlichen Beobachtung nichts mitbekommt. Er hat einen sehr festen Schlaf, seit er bei ihr in Brisenheim lebt. Mit ihrer Hand berührt sie sein Haar, fährt sanft hindurch, spielt mit dem kleinen Zopf

über seiner Schläfe.

Sie hat ihn nie schön gefunden. Als sie einander kennenlernten, waren seine helle Haut und die einfache Kleidung von der Arbeit an der Schmelze derart verdreckt gewesen, dass sie ihn nicht einmal als Bretonen erkannt hatte. Erst nach ihrer Verlobung hatte sie ihn das erste Mal in sauberem Zustand gesehen, aber auch dann bot er keinen besonderen Reiz.

Warum also hatte Tenar sich an diesen schmucklosen, schlichten Mann gebunden, der damals kaum ein Goldstück in der Tasche hatte? Was war geschehen, dass sein unattraktives Antlitz nun das Liebste war, das sie in ihrem Leben hatte?